

„Glückstrahlend küsst der Ferne die Tapfre“

**Das viel zu kurze Leben des Zweibrücker Dirigenten Walter Frick
[1908-1941]**

Wie ich den NS-Euthanasie-Mord an meinem Großvater aufdeckte
- Recherche, Gedenkarbeit und die Entstehung einer Biografie -

~ ° ~

Ein Beitrag zum Wettbewerb

ERINNERT EUCH

des Landesjugendrings Saar

~ ° ~

Julia Frick
Dorotheenstraße 28
24113 Kiel
Mobil: 0178-3579556
juliafrick@outlook.de
www.lebenswertes-leben.net



Inhaltsverzeichnis

1. 70 Jahre Schweigen und ein Traum.....	4
<i>Wieso eine „späte“ Kriegsenkelin das Leben ihres Großvaters recherchierte</i>	
2. Gedenken – online?.....	5
<i>Vorstellung der Gedenk-Website für Walter Frick</i>	
3. Gedenken – offiziell!.....	13
<i>Zweibrücken bekommt seinen ersten Stolperstein</i>	
4. Die Recherche.....	15
<i>Von Mailkorrespondenzen und Briefen auf dem Dachboden</i>	
5. „Glückstrahlend küsst der Ferne die Tapfre“	24
<i>Leseprobe aus der gerade entstehenden Biografie von Walter Frick</i>	

1.

70 Jahre Schweigen und ein Traum

Wieso eine „späte“ Kriegsenkelin das Leben ihres Großvaters recherchierte

In der Nacht auf meinen 18. Geburtstag träumte ich zum ersten Mal von meinem Großvater. Wir spielten im Garten Ball, ich war ein kleines Mädchen, vielleicht 4 Jahre alt, in einem altertümlichen Kleid und er ein gutaussehender junger Mann in schwarz-weiß. Wir rollten einander einen Ball zu und er lachte mich liebevoll an. Nach diesem Traum war nichts mehr so wie zuvor. Mein Opa hatte mich besucht. Auch wenn es nur ein Traum war, er hatte eine so immense Kraft, dass ich mich fragte, ob er mir womöglich mehr sagen sollte, als ich einem Traum in der Regel zugestand. [...]

Mit diesen Worten beginnt meine Website, und mit diesem Traum begann auch die Geschichte von Walter Frick und seiner Enkelin Julia. Wenn ich heute – mit 25 – daran zurückdenke, kann ich es manchmal kaum glauben. Ich bin ohne Großväter aufgewachsen. Der Vater meiner Mutter starb in den 1980er Jahren an einem Lungenkarzinom und der Vater meines Vaters, ja ... was war mit ihm eigentlich geschehen?

„Der hat sich umgebracht, haben sie früher gesagt.“ oder „Er hat’s im Magen gehabt.“, waren die Antworten, die mein Vater mir gab. Gleichzeitig waren es die einzigen Antworten, die man ihm als Junge gegeben hatte. Resigniert stellte er dann immer wieder fest: „Ich weiß fast nichts über meinen Vater.“

Das einzige, was ich als Jugendliche bereits wusste – und was mich auch damals schon ziemlich beeindruckt hatte – war, dass mein Großvater Walter Frick Dirigent war. Wie romantisch, fand ich, denn meine Großmutter Luise war ja Opernsängerin gewesen (sie starb als ich vier Jahre alt war). Mehr wusste ich nicht über diesen Mann, der mich manchmal, wenn ich alleine im Keller zwischen Musikinstrumenten und Fotoalben saß, nachdenklich von einem Bild hinten in der Ecke ansah.

Nun, ich habe meinen Großvater aus dieser verstaubten Kellerecke herausgeholt. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage: Ich habe 70 Jahre Schweigen gebrochen. Zwei Jahre sollte es nach jenem oben beschriebenen Traum dauern, bis sich eines ins andere fügte. Der Wunsch, sein Grab zu besuchen stand an erster Stelle. Ich hatte gerade mein Gesangsstudium in Mannheim aufgenommen und verspürte plötzlich – und sicher nicht zuletzt durch die gemeinsame Liebe zur Musik – eine starke Nähe zu meinem Großvater. Dann fand ich mich plötzlich in seinem Geburtshaus wieder, das mittlerweile ausgerechnet der Familie eines damaligen Kommilitonen gehörte. Dann die Briefe auf dem Dachboden...

Ich begann, immer öfter von dem Mann zu träumen, der mein Opa hätte sein sollen (und der es in meinem Herzen nun längst ist). Und ich wusste, dass ich herausfinden würde, wieso er 1941 so plötzlich verstorben war.

2.

Gedenken – online?

Vorstellung der Gedenk-Website für Walter Frick

Genauso wie ich letztendlich ausgerechnet im August (der Monat, in dem mein Großvater zu Tode kam) begonnen habe, an meinem Buch zu arbeiten, so war es auch im August, als sich die Idee bemerkbar machte, die Geschichte meines Großvaters ein erstes Mal niederzuschreiben. Schon für die Stolperstein-Verlegung im Februar 2012 in Zweibrücken hatte ich einige wichtige Punkte zusammengefasst und in einer kleinen Rede vorgetragen. Aber nun wollte ich auch anderen Menschen davon erzählen.

Hier sei nun sein Lebenslauf abgedruckt, wie er auch auf meinem Internetauftritt unter www.lebenswertes-leben.net und in der Datenbank des Gedenkortes T4 unter www.gedenkort-t4.eu/vergangenheit/opferbiografien zu finden ist.

~ ° ~



[1] Familie Frick vor ihrem Haus in Zweibrücken.

Eine Dorfkindheit in der heutigen Pfalz - die Jahre 1908-1929

Walter Frick wurde am 23. Oktober 1908 in Zweibrücken als Sohn des Hauptlehrers Hugo Frick und seiner Frau Emma (geb. Schumacher) geboren. Das Paar hatte außerdem eine Tochter, Hedwig (*1907). Hugo Frick ließ das Haus in der Steinhauser Straße 30 (heute: Alte Steinhauser Straße) im Jahr 1911 bauen.

Von 1915 bis 1919 besuchte Walter die Volkshauptschule Zweibrücken, um schließlich im Jahr 1919 an die Oberrealschule zu wechseln, an der er 1928 mit hervorragenden Leistungen die Hochschulreife erwarb. Noch im selben Jahr zog Walter nach München, um dort an der Staatlichen Akademie der Tonkunst Klavier und Komposition zu studieren – schon im Jahr 1929 nahm er als zweites Hauptfach Dirigieren hinzu; dies war auch das Todesjahr seines Vaters Hugo, der einem verschleppten Lungenleiden erlag. In München, wo mittlerweile auch seine Schwester Hedwig weilte, um sich zur Kunstlehrerin ausbilden zu lassen, lernte Walter die Gesangsstudentin Luise Frölich (*1905) kennen - und lieben.



[1] *Geselliges Musizieren: ein befreundeter Student, Luise, Walter.*

Das kurze Glück: Vom Bayreuth des Nordens und privaten Erfüllungen - 1933-1938

Im Jahr 1933 beendete Walter sein Studium, sein Professor im Fach Dirigieren beschrieb ihn als „*außerordentlich intelligenten jungen Musiker*“, der außerdem sowohl „*fleißig und strebsam*“ als auch „*in rein menschlicher Sache ein außerordentlich anständiger Charakter*“ sei. Dies weiß ich aus erhaltenen Briefen und Zeugnissen, aus denen ich hier auch mehrfach zitiere.

Mit diesen Empfehlungen gingen Walter und Luise – die kurz darauf ihr Studium mit ebenso hervorragenden Ergebnissen beendete – nach Rostock an die Oper, welche damals ob ihrer großen Erfolge mit Wagner-Inszenierungen auch das „*Nordische Bayreuth*“ genannt wurde.

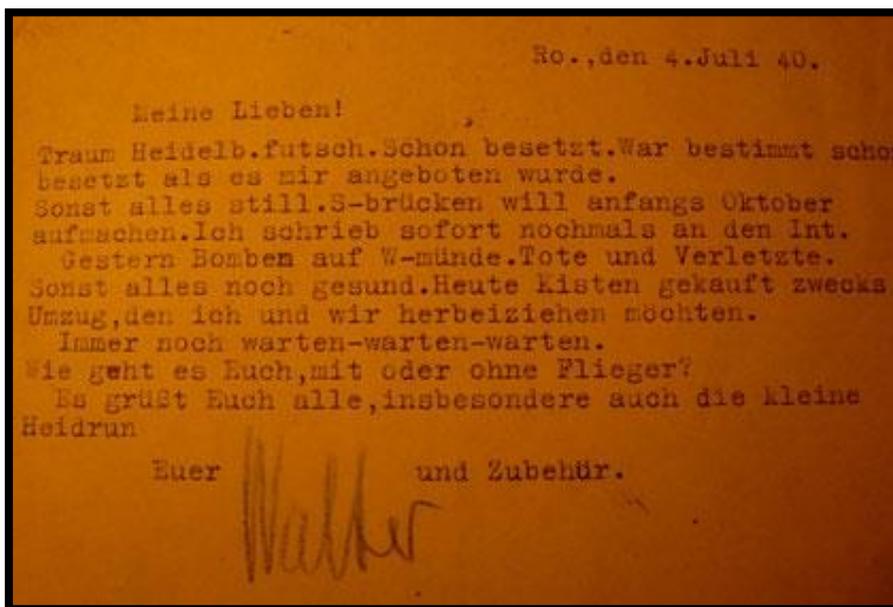


[2] *Das Brautpaar 1936.*

Verlobung am Meer, Hochzeit in der Pfalz

Die Jahre 1933 bis 1938 waren beruflich wie privat von Glück und Erfolg geprägt. Zu Ostern 1935 verlobten die beiden Musiker sich in Warnemünde (das Bild unten zeigt einen "Schatz", den ich im Sommer 2013 in einer alten Schmuckschatulle finden durfte), im August 1936 schließlich feierten sie Hochzeit im pfälzischen Pirmasens, wo Luises Bruder Pfarrer war. Im selben Jahr heiratete Walters Schwester Hedwig den Mann, der 5 Jahre später für den Tod ihres Bruders verantwortlich sein sollte: den SS-Mann Armin Beilhack, der in München die Ausbildung zum Funker absolviert hatte und später bis zum Hauptsturmführer der Totenkopfstandarte am KZ Sachsenhausen aufstieg.

Im Sommer 1937 schließlich brachte Luise das erste gemeinsame Kind, Gutrune, zur Welt. Die Zeitungskritiken über Aufführungen von Parsifal, Walküre, Lohengrin und anderen Opern sprachen für sich; stets wurden Walters einfühlsames und gewissenhaftes Dirigat und Luises sicherer, reiner Sopran gelobt. Walter stieg vom Korrepetitor über den Chorrepetitor bis hin zum 2. Opernkapellmeister auf – die Stelle des obersten und 1. Kapellmeisters war in Aussicht, doch da nahm das Unheil seinen Lauf.



[3] Einer der letzten Briefe von Walter - ausgerechnet an die Beilhacks.

Wie alles langsam zusammenbrach - das Jahr 1940

Das Opernhaus kündigte Walter, da er nur passives Mitglied der NSDAP war. Luise kündigte nun ihrerseits, da beiden klar war, dass sie Rostock verlassen mussten, um sich anderweitig um Stellen zu bemühen. Vorerst versuchten die beiden noch, sich mit Unterricht an der städtischen Musik- und Singschule über Wasser zu halten, beschlossen aber bald, dass ein Umzug nicht mehr abzuwenden war. Aus Briefen ist überliefert, dass Walter sich verzweifelt an allen noch offenen Opernhäusern bewarb, darunter Kaiserslautern und Heidelberg, bei allen aber abgelehnt wurde, teils, wie er schreibt, mit vorgefertigtem Formular. Schließlich ging Walter im Jahr 1940 auf den Vorschlag von Luises Bruder Heinrich ein, Schul- und Kirchenmusik in Berlin zu studieren. Luise, die mit dem zweiten Kind schwanger war, zog zu ihrem Bruder und seiner Familie ins Pfarrhaus nach Pirmasens. Wer letztendlich den Entschluss fällte, dass Walter nach Berlin gehen sollte, wird für immer unklar bleiben. Es erschien aber offenbar unter den damaligen Verhältnissen als die beste Lösung, da er dort

vorerst bei seiner Schwester und deren Mann in Oranienburg wohnen konnte, bis er sich schließlich „in Charlottenburg eine Bude mit Klavier“ besorgen konnte.



[4] Zur Geburt seines Sohnes Achim schickte Walter ein rührendes Telegramm.

Ein letzter Gruß aus der Ferne

Als im November 1940 Sohn Achim zur Welt kam, erreichte Luise ein Telegramm mit den rührenden Worten "Glückstrahlend küsst der Ferne die Tapfre."

Ob Walter seinen Sohn jemals gesehen hat, ist nicht bekannt; aus einem Brief geht hervor, dass er plante, das Weihnachtsfest 1940 in Pirmasens zu verbringen, nicht jedoch, ob dies auch eintrat.

Im Frühjahr 1941 dann erreichte die Familie die Nachricht, Walter sei in eine Nervenheilanstalt eingeliefert worden. Der Sterbeurkunde ist zu entnehmen, dass es sich um das Sanatorium des Doktor Wieners in Bernau bei Berlin handelte, wobei diese Angaben - gemacht von keinem geringeren als Armin Beilhack - mit Vorsicht zu genießen sind.



[5] Hedwig und Armin Beilhack (einzige Fotografie).

Ein Kriegsdrama, ein Familiendrama - der Bericht von Hedwig Beilhack-Frick

Die nun folgenden Beschreibungen basieren auf Angaben von Walters Schwester Hedwig Beilhack-Frick. Jahrzehnte nach den schrecklichen Vorkommnissen öffnete sie sich ihrem Neffen, meinem Vater Achim.

Walter war zu Besuch bei seiner Schwester. Als feinfühlig und sensibler Mensch gingen ihm der Krieg, der langsam auch in Deutschland immer mehr zu spüren war, und natürlich die Trennung von seiner noch so jungen Familie umso näher und auch die Tatsache, dass in Berlin keiner seiner Universitätscheine anerkannt wurde, traf ihn bitter. Er brach, laut Hedwig, bei diesem schicksalhaften Besuch in Tränen aus. Armin Beilhack, der die Szene aus dem Nebenzimmer mitbekam, handelte: Seit seine Frau mitbekommen hatte, dass er eine außereheliche Beziehung führte, tobte auch im Haus Beilhack-Frick der Krieg und beide Ehepartner wollten die Scheidung. Ich nehme an, dass Hedwig als Frau eines SS-Mannes eine offizielle Scheidung nicht so leicht einreichen konnte. Er hingegen konnte sofort geschieden werden – wenn es in der Familie seiner Gattin Anzeichen auf ein „Nicht-Arisch-Sein“ gab. Da laut der damals geltenden Rassengesetze nicht nur jüdisches Blut, eine körperliche Behinderung oder chronische Krankheit als „nicht arisch“ galten, sondern auch eine psychische Erkrankung im weitesten Sinne, sah Armin diese Situation als seine Chance.

Er wollte noch fliehen, doch sie nahmen ihn mit

Es war ein Leichtes, per Telefon einen Wagen der SS zu organisieren, der den „depressiven“ Walter in die nächste Nervenheilanstalt brachte. Da dies alles so schnell und reibungslos verlief, kann davon ausgegangen werden, dass die Handlung geplant war und Armin nur auf den richtigen Zeitpunkt gewartet hatte.

Walter begriff die Situation, als die SS-Männer ins Haus kamen und wollte noch durchs Toilettenfenster fliehen. Doch das sollte ihm nicht gelingen. Er wurde abtransportiert und kam in die Nervenheilanstalt Bernau, das "Waldsanatorium des Dr. Wieners".

Wie Hedwig reagierte, was in ihr vorging, ob sie ihrem Bruder helfen wollte und nicht konnte oder ob sie keine Anstalten machte einzugreifen – all das hat sie mit ins Grab genommen.

Man kann nur ahnen, mit welcher Schuld diese Frau bis zu ihrem Tod im Jahr 1999 lebte.



[6] Letzte Aufnahme von Walter zusammen mit seiner Schwester und deren Kind (1940).

Luise konnte ihren Mann zwar noch einmal besuchen, man sagte ihr sogar, er sei in wenigen Wochen wieder bei ihr. Doch so sollte es nicht kommen. Sie beschrieb ihn Jahre später (in einem der wenigen, kurzen Gespräche zu diesem Thema) gegenüber ihrem Sohn Achim als „neben sich stehend“, „wie unter Medikamenten“. Dass diese Annahme der Realität näher kommt, als meine Großmutter ahnen konnte, habe ich in meiner Recherchearbeit herausgefunden. Denn gerade im Rahmen der sogenannten "wilden Euthanasie", die nach der (angeblichen!) offiziellen Einstellung der zentralen Aktion "T4" ab Mitte 1941 praktiziert wurde, stellte man die Patienten medikamentös ruhig und tötete sie letztendlich vor Ort mit Überdosen von Morphin und vergleichbaren Substanzen.

"An Erschöpfung gestorben" - die wirren Begründungen einer Tötungsindustrie

Wenige Wochen später erreichte Luise in Pirmasens ein Brief, in dem stand, dass ihr Mann leider am 7. August 1941 an Lungenentzündung verstorben sei. Dies ist nicht nur eine der gängigsten Erklärungen gewesen, die man den Angehörigen von Euthanasieopfern zukommen ließ, es widerspricht auch den Angaben, die in der Sterbeurkunde gemacht wurden: „*Traurige Verstimmung, Depression, Erschöpfung*“. Und auch diese Begründungen, vor allem "Erschöpfung", finden sich in zahllosen Sterbeurkunden und Krankenakten dieser Zeit. Es handelt sich hierbei sozusagen um einen Code, ein regimeinternes Synonym für die direkte Tötung von Patienten.

Außerdem ist unbedingt der Tatsache Beachtung zu schenken, dass die Sterbeurkunde auf „*mündliche Anzeige des SS-Hauptsturmführers Armin Beilhack in Oranienburg*“ ausgefüllt wurde und „*der Anzeigende [...] von diesem Vorfalle aus eigener Wissenschaft unterrichtet*“ war. Der Mann, der für Walters Tod verantwortlich war, ging selbst zum Standesamt, um - vielleicht als pflichtbewusster SS-Mann, vielleicht gar getarnt als trauernder Verwandter - das Ableben seines Schwagers anzuzeigen. Und dies tat er mit Angabe einer falschen Todesursache und einer nicht korrekten Adressangabe. Denn zum einen lebte Walter Frick nicht offiziell bei den Beilhacks in Oranienburg - und zum anderen wäre es ja auch höchst verdächtig, die eigene Adresse als Wohnsitz eines Getöteten anzugeben.



[7] Walters Todesanzeige - ein Datum für die Beisetzung ist nicht vermerkt.

Das Friedhofsamt bestätigt: Eine Beisetzung ist nicht registriert

Beim Friedhofsamt Zweibrücken erfuhr ich im Jahr 2011, dass es für eine Beisetzung von Walter Frick im Familiengrab Schumacher/Beilhack/Frick weder eine Eintragung noch eine Genehmigung gibt, obwohl sein Name auf dem Grabstein steht.

Dies bestätigt meine Vermutung und die meiner Familie - nämlich, dass mit seinem Leichnam das passierte, was mit den meisten Opfern der Euthanasie geschah: Einäscherung

in einer Tötungsanstalt. Den Familien wurde, wenn überhaupt, irgendwelche Asche geschickt. Allerdings vermuten wir, dass ein Begräbnis (ob nun Urne oder Sarg) nie stattfand, denn auch in der Todesanzeige ist kein Datum für eine Beisetzung vermerkt. Dies erscheint vor allem aufgrund eines Zufallsfundes auffällig. Denn unter den alten Familiendokumenten befindet sich ebenso die Todesanzeige von Luises Mutter, die im gleichen Jahr unter exakt gleicher Aufmachung in der gleichen Zeitung erschienen war - nur, dass bei ihr detaillierte Informationen zu Beerdigungsdatum, Ort und Zeitpunkt angegeben sind, während in der hier abgebildeten Anzeige lediglich der Satz "Die Beisetzung findet in Zweibrücken statt." geschrieben steht.

Das Schweigen beginnt - die Zeit nach 1945

Hedwig Beilhack-Frick verließ nach der Tragödie um den Mord an ihrem Bruder den SS-Mann Armin Beilhack, der ein Jahr nach Walters Tod aufgrund seiner Affäre an die russische Front (angeblich) strafversetzt wurde – an der er 1943 fiel. Zu einer amtlichen Scheidung war es dadurch nie gekommen und so blieb Hedwig den Rest ihres Lebens offiziell mit dem "Mörder" ihres Bruders verheiratet.

Walters Mutter Emma zog schließlich in eine kleine Wohnung in Zweibrücken, in der wohl auch Hedwig zeitweise lebte. Emma Frick starb schließlich in den 1970er Jahren mit fast 100 Jahren.

Luise Frick-Frölich zog mit ihren beiden Kindern nach Pirmasens. Sie erhielt mithilfe ihrer Familie eine Stelle als Musiklehrerin an der Pirmasenser Mädchenoberschule, wo sie bis zu ihrer Pensionierung mit viel Hingabe Opern mit den Schülerinnen inszenierte. Im Jahr 1994 schief sie in einem Saarbrücker Seniorenheim friedlich ein. Noch in einem ihrer letzten Tagebucheinträge vermerkt sie: „23. Oktober 1993 – Walters Geburtstag. Ich habe lange geschwiegen.“



[8] Luise Frick-Frölich in den 1980er Jahren.

Ein Stolperstein für Walter Frick

Walter Frick wurde nur 32 Jahre alt. Seine tragische Geschichte war tatsächlich in Schweigen gehüllt, bis ich 70 Jahre nach seinem Tod mit der Aufarbeitung begann, weil ich schon seit meinem 18. Geburtstag eine plötzliche tiefe Zuneigung zu meinem verstorbenen Großvater wahrnahm und spürte, dass es mehr gab, als das, was mir bekannt war. Um seiner endlich

angemessen gedenken zu können, wurde im Februar 2012 vor seinem Geburtshaus in Zweibrücken, das den Krieg unversehrt überstanden hat, vom Künstler Gunter Demnig ein Stolperstein verlegt. Traditionell werden diese Steine vor dem letzten selbstgewählten Wohnsitz des Opfers verlegt. Da mir dieser aber nicht bekannt ist und ich aus Tagebucheinträgen und durch Fotos weiß, dass mein Opa Walter in Zweibrücken eine glückliche Kindheit hatte, stand es für mich nicht zur Debatte, in Oranienburg - in Sichtweite des KZs Sachsenhausen - nach dem Haus der Beilhacks weiter zu forschen. Durch Straßenumbenennungen und damit einhergehende Neuverteilungen der Hausnummern in der ehemaligen KZ-Siedlung könnte es jedes der Häuser sein. Ich war sogar vor Ort und klingelte bei Anwohnern - da es sich um eine denkmalgeschützte Siedlung handelt, ist die Geschichte des Ortes den Menschen bewusst. Doch über Einzelschicksale weiß dort niemand etwas. Der Stolperstein vor der (Alten) Steinhauser Straße 30 in Zweibrücken soll an das schlimme Schicksal meines Großvaters erinnern, aber auch an sein Leben - ein Leben, das es wert gewesen wäre, gelebt zu werden. Eben ein lebenswertes Leben.

3.

Gedenken – offiziell!

Zweibrücken bekommt seinen ersten Stolperstein



PRESSEMITTEILUNG DER STADTVERWALTUNG

Zweibrücken bekommt seinen ersten Stolperstein

Freitag, 24. Februar 2012, 14 Uhr, Alte Steinhauser Str. 30

Der Künstler Gunter Demnig erinnert mit seinem europaweiten Kunstprojekt an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor ihrem letzten selbst gewählten Wohnort Gedenktafeln aus Messing ins Trottoir einlässt. Inzwischen liegen STOLPERSTEINE in über 500 Orten Deutschlands und in mehreren Ländern Europas. "Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist", sagt Gunter Demnig. Mit den Steinen vor den Häusern wird die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst hier wohnten. Näheres zu diesem Kunstprojekt findet man auf der Internetseite www.stolpersteine.eu.

Die Patenschaft für den ersten Zweibrücker Stolperstein hat Julia Frick übernommen. Sie hat die Geschichte ihres Großvaters Walter Frick aufgearbeitet, der ein Opfer der Ideologie und der Gräueltaten des 3. Reiches wurde. Sie begründet ihre Bewerbung um einen Stolperstein folgendermaßen:

„Walter Frick wurde 1908 in Zweibrücken als Sohn des Hauptlehrers Hugo Frick und seiner Frau Emma geb. Schumacher geboren. [...] Es ist nicht endgültig bewiesen, dass Walter Frick ein Opfer der Euthanasie-Aktion T4 wurde - dass er aber ein Opfer der Ideologie und der Gräueltaten des 3. Reiches wurde, ist unbestritten.“

Die Stadt Zweibrücken unterstützt diese Erinnerungsarbeit. Kulturdezernent Henno Pirmann wird bei der Verlegung des Stolpersteins anwesend sein. Julia Frick wird während der Verlegung von ihren mühsamen Recherchen berichten. Interessierte Bürger und Bürgerinnen sind willkommen.

Die Verlegung des Stolpersteins war einer der berührendsten Tage meines bisherigen Lebens. Sowohl mein Vater als auch meine Tante waren dabei, als ihres Vaters nach über 70 Jahren endlich würdig gedacht wurde.

Die Zeitung „Die Rheinpfalz“ schrieb daraufhin wie folgt.

Lokal

Ein Stein zum Stolpern

Seit gestern erinnert ein Mahnmal in der Alten Steinhauser Straße an das Schicksal von Walter Frick

Seit gestern hat Zweibrücken seinen ersten Stolperstein. Er erinnert in der Alten Steinhauser Straße 30 an den Zweibrücker Musiker Walter Frick, den Nationalsozialisten 1941 in der Nervenheilanstalt Bernau bei Berlin ermordeten. Die 21-jährige Julia Frick recherchierte das Schicksal ihres Großvaters und übernahm die Patenschaft für den Stolperstein.

„Mein Großvater war mein Seelenverwandter. Je mehr ich über ihn erfuhr, desto näher fühlte ich mich ihm“, erzählte Julia Frick gestern den rund 40 Zuschauern, die dabei waren, als der Stolperstein verlegt wurde. Julias Großvater war Opernkapellmeister. Sie selbst studiert derzeit klassischen Gesang in Mannheim. Vor einem Jahr nahm sie die Recherche zum Tod ihres Großvaters auf:

„In der Familie war das immer ein Geheimnis. Es war nur klar, dass er keines natürlichen Todes gestorben ist.“

Julia begann, das Schicksal ihres Großvaters zu rekonstruieren und fand heraus: Walter Frick kam 1908 als Sohn von Hugo und Emma Frick (geborene Schumacher) in Zweibrücken zur Welt. Sein Vater war Lehrer. Walter selbst war stark musisch begabt. Nach dem Abitur in Zweibrücken begann er ein Musikstudium in München. An der „Akademie der Tonkunst“ (heute: Hochschule für Musik und Theater) studierte Frick die Fächer Dirigieren, Klavier und Komposition. Hier lernte er seine spätere Frau, die Opernsängerin Luise Frick-Frölich kennen. Auch sie stammte ursprünglich aus der Westpfalz.

Nach der Heirat 1936 arbeiteten beide bis 1940 am Stadttheater Ro-

stock. Wie die Enkelin herausfand, mussten ihre Großeltern ihre Anstellung auf Betreiben der NSDAP aufgeben: „Der nächste Karriereschritt für meinen Großvater wäre die Beförderung zum ersten Opernkapellmeister gewesen. Da mein Großvater nicht aktiv in der NSDAP mitarbeitete, entließ ihn das Theater stattdessen.“ So beschloss Frick, in Berlin Schulmusik zu studieren, um einen neuen Beruf zu finden: „Die Trennung von seiner Frau und den zwei kleinen Kindern fiel ihm sehr schwer.“ In Berlin wohnte Frick bei seiner Schwester Hedwig und deren Mann Armin B. Auf Wunsch von Julia Frick wird der Nachname von Armin B. nicht genannt: „Falls noch Nachkommen da sind, die das belasten könnten.“

In Berlin lief ihr Großvater „dem Tod entgegen“, sagt die junge Frau.

Armin B. war ein überzeugter Nationalsozialist und SS-Hauptsturmführer der Totenkopfstandarte in Oranienburg: „Er war eine politische Autoritätsperson.“

Armin B. wollte sich von seiner Frau scheiden lassen, er hatte ein außereheliches Verhältnis: „Dies wurde meinem Großvater zum Verhängnis“, erklärt Julia. Denn eine Scheidung war nach NS-Recht dann möglich, wenn Armin B. Anzeichen einer psychischen Erkrankung in der Familie seiner Frau nachweisen konnte. Julia Frick schildert ihren Großvater als einen sensiblen Menschen, der zu depressiven Phasen neigte und damit nicht den „Rassevorstellungen“ der Nationalsozialisten entsprach: „Dennoch war mein Großvater lebensbejahend und fröhlich, aber die Trennung von seiner Familie und der Krieg haben ihn stark belastet.“

Als Walter eines Abends weinend bei seiner Schwester saß, rief Armin B. aus dem Nebenzimmer einen SS-Abholwagen an. Walter versuchte vergeblich, aus dem Fenster zu fliehen. Armin B. ließ seinen Schwager in die Nervenheilanstalt Bernau einweisen. Im August 1941 erhielt Luise ein Telegramm, ihr Mann sei an „trauriger Stimmung und Erschöpfung“ gestorben: „Eine typische Verschleierung eines Psychatriemordes“, sagt Julia. Wie ihr Großvater starb, weiß sie nicht. Doch die Sterbeurkunde bezeugte Armin B. Für Julia Frick ist daher klar, „dass Walter Frick ein Opfer der Ideologie des Dritten Reiches war“.

Wo und ob Walter Frick eine letzte Ruhestätte gefunden hat, ist unklar. Henno Pirmann, der Kulturdezernent der Stadt erklärte: „Nun gibt es einen Ort, an dem man sich an ihn erinnern kann.“ Nach dem Motto „Erinnerung wird lebendig“ habe die Stadt den Antrag von Julia Frick gerne unterstützt.

Den wievielten Stolperstein Gunter Demnig gestern verlegte, konnte der Künstler nicht sagen, aber: „Zweibrücken ist die 720. Kommune in Deutschland, insgesamt haben wir 34 000 Steine in ganz Europa verlegt.“ (jtt)



Rund 40 Personen kamen, um zu sehen wie Gunter Demnig den ersten Stolperstein in Zweibrücken verlegt. FOTOS: STEINMETZ

Quelle:
Verlag: DIE RHEINPFALZ
Publikation: Zweibrücker Rundschau
Ausgabe: Nr.48
Datum: Samstag, den 25. Februar 2012
Seite: Nr.20
"Deep-Link"-Referenznummer: '8704315'
Präsentiert durch DIE RHEINPFALZ Web:digiPaper

4.

Die Recherche

Von Mail-Korrespondenzen und Briefen auf dem Dachboden

Wenn ich mir etwas in den Kopf setze, gibt es in der Regel kein Zurück mehr. Da das Greifbare in diesem Fall schneller Ergebnisse versprach, stellte ich Keller und Dachboden meines Elternhauses auf den Kopf. Ich hatte schon immer gerne die alten Fotoalben gewälzt, deren schwarz-weiße Gestalten ich zwar nicht kannte, die mich aber in eine fremde Welt entführten. Jetzt fiel es mir wie Schuppen von den Augen: „Dein Vater 1916“ las ich da zum Beispiel. Das Fotoalbum hatte meine Urgroßmutter Emma Frick ihrem Enkel Achim – meinem Vater – einst geschenkt. Der kleine Junge auf dem vergilbten Foto war mein Großvater.

Meinem Vater standen nun durchaus unbequeme Zeiten bevor. Denn ich löcherte, fragte, zeigte, fand – und ihm schossen schließlich immer mehr Erinnerungen in den Kopf!

Und ich stürzte mich in eine Welt aus alten Briefen, Fotografien und formalen Archivanfragen. Ich brachte mir die Sütterlinschrift bei und „übersetzte“ Stück für Stück alle Briefe und Postkarten, die ich finden konnte. Darunter zahlreiche Briefe von Walter an seine Eltern und ein Stapel Postkarten, die Luise an Walter geschrieben hatte, als er schon in Rostock an der Oper war, sie aber noch in München studierte.

Der folgende Auszug aus meiner dokumentierten Recherchearbeit soll einen kleinen Einblick in das liefern, was mein Jahr 2011 bestimmte.

Anfang und Ende: Recherche in Zweibrücken

Gesendet: Montag, 3. Januar 2011 16:47

An: 60 - Friedhofswesen (Stadt ZW)

Betreff: Sterbeurkunde Walter Frick (1908-1941)

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich erforsche seit einiger Zeit die Geschichte meines Großvaters Walter Frick, der 1908 in Zweibrücken geboren wurde und 1941 in Berlin verstarb. Er wurde auf dem Zweibrücker Friedhof in einem Familiengrab beigesetzt. Da die Umstände seines Todes bis heute noch nicht geklärt sind, habe ich folgende Frage: Sind Sie im Besitz einer Sterbeurkunde, Geburtsurkunde oder sonstigen Urkunden/Daten von Walter Frick? Oder können Sie mir Personen nennen, die mir helfen könnten? Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich mit mir in Verbindung setzen würden.

Mit freundlichen Grüßen,

Julia Frick

Betreff: WG: Sterbeurkunde Walter Frick (1908-1941)

Von: 60 – Wunderberg Heiko (Stadt ZW)

An: Julia Frick

Datum: 16:28 Mittwoch, 5. Januar 2011

*Sehr geehrte Frau Frick,
auf dem Hauptfriedhof Zweibrücken besteht eine Familiengrabstätte Schuhmacher / Frick / Beilhack. Auf dieser Grabstätte sind neben den Eheleuten Hugo Frick (bestattet im Jahr 1929, das genaue Datum ist nicht vermerkt) und Emma Frick, geb. Schuhmacher (bestattet am 29.12.1971) und den Eheleuten Peter Schuhmacher (bestattet im Jahr 1911, das genaue Datum ist nicht vermerkt) und Magdalena Schuhmacher (bestattet im Jahr 1917, das genaue Datum ist nicht vermerkt, letztere sind vermutlich die Eltern von Emma Frick) auch eine Hedwig Beilhack, geb. Frick (bestattet am 09.06.1999) und ein Walter Frick bestattet. Auch bei Walter Frick ist nur das Bestattungsjahr verzeichnet. Das genaue Bestattungsdatum liegt nicht vor. In unserem Bestattungsbuch ist für die Bestattung von Walter Frick keine Eintragung vorgenommen worden. Auch eine Bestattungsgenehmigung liegt für Walter Frick nicht vor. Im Verzeichnis der "Mietgräber" habe ich jedoch für den 20.08.1941 die Eintragung bezüglich der Grabverlängerung durch Frau Emma Frick gefunden. Ich habe Ihre Anfrage an unser Standesamt und auch an unser Archiv weitergeleitet. Eventuell sind dort noch weitere Unterlagen vorhanden.*

Mit freundlichen Grüßen im Auftrag Heiko Wunderberg

Betreff: AW: WG: Sterbeurkunde Walter Frick (1908-1941)

Von: Julia Frick

An: Heiko Wunderberg

Datum: 18:36 Mittwoch, 5. Januar 2011

*Sehr geehrter Herr Wunderberg,
vielen Dank für Ihre Antwort. Das ist ja alles höchst sonderbar. Ich bin im Besitz der Todesanzeige von ihm, auf dieser ist als Bestattungstag der 9. August 1941 verzeichnet, Todestag war der 7. August 1941. Gab es damals schon Urnenbestattungen? Gibt es Hinweise oder Vermerke, ob seine Bestattung eine Sargbestattung war? Bitte leiten Sie bei Bedarf auch diese Mail an Standesamt und Archiv weiter.*

*Mit freundlichen Grüßen,
Julia Frick*

Betreff: AW: Sterbeurkunde Walter Frick (1908-1941)

Von: 60 - Wunderberg Heiko (Stadt ZW)

An: Julia Frick

Datum: 8:05 Donnerstag, 6. Januar 2011

*Sehr geehrte Frau Frick,
seit Ende des 19. Jahrhunderts (1878 Inbetriebnahme des 1. Krematoriums in Deutschland in Gotha) gibt es in Mitteleuropa wieder Urnenbeisetzungen. 1934 wurde die Kremation der Erdbestattung durch ein entsprechendes Feuerbestattungsgesetz gleichgestellt. Schon die Beisetzung Ihres Urgroßvaters, Hugo Frick, im Jahr 1929 ist bei uns als Urnenbeisetzung verzeichnet. Ich wünsche Ihnen noch viel Erfolg bei der Recherche. Sollten wir noch etwas finden, werde ich es an Sie weiterleiten.*

Mit freundlichen Grüßen im Auftrag
Heiko Wunderberg

Betreff: AW: Sterbeurkunde Walter Frick (1908-1941)
Von: 34 – Knerr Guenter (Stadt ZW)
An: Julia Frick
Datum: 8:58 Donnerstag, 6. Januar 2011

Sehr geehrte Frau Frick,
Ihr Großvater wurde am 23.10.1908 in Zweibrücken geboren. Wir können Ihnen jederzeit eine Geburtsurkunde oder eine beglaubigte Abschrift aus dem Geburtsregister ausstellen. Die Gebühr für eine Personenstandsurkunde beträgt 10,00 €. Falls Sie eine Geburtsurkunde oder eine beglaubigte Abschrift aus dem Geburtsregister Ihres Großvaters wünschen, möchten wir Sie bitten, sich noch einmal mit uns in Verbindung zu setzen.
Ggf. möchten wir Sie bitten, uns den Betrag in Bar im Voraus zukommen zu lassen. Des Weiteren besteht die Möglichkeit, uns den Betrag zu überweisen auf unser Konto bei der Sparkasse Südwestpfalz unter Angabe des Verwendungszweckes "Gebühr Standesamt, Walter Frick". Falls Sie eine Kopie des Sterberegisters Ihres Großvaters benötigen, so wenden Sie sich bitte an das Standesamt Bernau bei Berlin bzw. an die Archivstelle von Bernau bei Berlin, da Sterberegister gemäß den personenstandsrechtlichen Vorschriften nur 30 Jahre aufzubewahren sind und anschließend an die Archive abgegeben werden. Laut einem Hinweis am Geburtsregister Ihres Großvaters ist er am 07.08.1941 verstorben, beurkundet vom Standesamt Bernau bei Berlin unter der Register-Nr. 176/1941.
Mit freundlichen Grüßen im Auftrag
Günter Knerr

Die neue Spur: Recherche in Bernau

Betreff: Sterbeurkunde Walter Frick
Von: Julia Frick
An: stadtarchiv@bernau-bei-berlin.de;
Datum: 13:12 Donnerstag, 6. Januar 2011

Sehr geehrte Frau Hübner,
hier also die schriftliche Anfrage.
Mein Name ist Julia Frick und ich bin Studentin aus Mannheim. Ich erforsche seit einiger Zeit die Geschichte meines Großvaters Walter Frick, der 1941 wahrscheinlich in einer Berliner Psychiatrie ums Leben kam. Mittlerweile konnte ich durch den Friedhof Zweibrücken (Rheinland-Pfalz), auf dem er begraben ist, herausfinden, dass sein Tod in Bernau beurkundet wurde. Hier nun seine Daten:
Walter Frick
geb. 23.10.1908 in Zweibrücken
gest. 07.08.1941 in Berlin (dies ist insofern fraglich, als dass der Tod in Bernau beurkundet wurde) Registernummer bei Ihnen: 176/1941
Ich bitte Sie, mir die Dokumente an folgende Adresse zu senden: [...]
Mit freundlichen Grüßen, Julia Frick

Wenige Tage später hielt ich die Sterbeurkunde meines Großvaters Walter Frick in Händen. Aus heutiger Sicht ist sie das Beweisstück schlechthin, damals jedoch war ich erst einmal einfach nur ratlos: Falsche Angabe von Adresse und Wohnsituation? An Erschöpfung gestorben? Doch, was war das?

„Eingetragen auf mündliche Anzeige des SS-Hauptsturmführers **Armin Beilhack** in Oranienburg. Der Anzeigende ist durch Führerschein anerkannt. Er erzählte, von dem Vorfall aus eigener Wissenschaft unterrichtet zu sein.“

Perman in Berlin, den 8. August 1941
Der Leichnam des Walter Frick

wohnhaft in Oranienburg, Kreis-Brand-Tropf 2
ist am 7. August 1941 um 9 Uhr 15 Minuten
in Perman, Pausenlaufstall, verstorben.

Das Verstorbene war geboren am 15. Oktober 1908
in Ewerbricken
(Standesamt Ewerbricken Nr. 500)
Vater: Hugo Frick, Volkswirtschaftler, wohnhaft in Potsdam
Mutter: Emma geb. v. Oetters, wohnhaft in Ewerbricken
Das Verstorbene war nicht verheiratet und hat bei seiner
widerstandigen Ehefrau Luise Magdalena geb. v. Oetters
keine Kinder.

Eingetragen auf mündliche schriftliche Anzeige des 44-jährigen
Lehrers Armin Beilhack in Oranienburg
Das Anzeigende ist tief tiefen Trauerfall und eigenem
Wissen aus eigener Wissenschaft unterrichtet zu sein.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben
Armin Beilhack

Der Standesbeamte

Todesursache: Lebige Erkrankung (Leukämie) f. f.
W. Frick

Eheschließung des Verstorbenen am 6. VII. 36 in Pausenlaufstall,
(Standesamt Pausenlaufstall, Nr. 205)

[9] Sterbeurkunde von Walter Frick.

Mein Großvater sei also in der „Nervenheilanstalt Bernau“ gestorben. Bernau bei Berlin ist in der Tat nicht weit von Oranienburg entfernt, wo sich die schreckliche Szene, von der Tante Hedwig meinem Vater berichtet hatte, im Jahr 1941 zugetragen haben soll. Ich begann, mich über Psychiatrien im 3. Reich zu informieren – und, was ich herausfand, änderte nicht nur mein Leben und letztlich sogar meine Berufswahl, sondern auch das Leben meiner ganzen Familie. Die Nationalsozialisten hatten also kranke und behinderte Menschen umgebracht, ihr Leben als „lebensunwert“ bezeichnet? Ich begann, mir Bücher zum Thema zu bestellen, Webseiten zu durchforsten und diverse Landesarchive und Kliniken anzuschreiben – denn, vielleicht hatte man ja auch meinen Opa „verlegt“?

*Betreff: Psychiatrie im 3. Reich - Dokumente zu Walter Frick
Von: Julia Frick (cheru.bino@yahoo.de)
An: info@landesarchiv-berlin.de;
Datum: 16:25 Donnerstag, 6. Januar 2011*

*Sehr geehrte Damen und Herren,
mein Name ist Julia Frick und ich bin Studentin aus Mannheim. Ich schreibe Ihnen, weil ich die Geschichte meines Großvaters Walter Frick erforsche, der 1941 in einer Berliner Psychiatrie ums Leben gekommen ist. Leider sind sowohl die genaue Psychiatrie als auch die Todesursache bis heute ungeklärt, vermutet wird aber, dass er eines der zahlreichen Euthanasie-Opfer ist. Meine konkrete Frage ist nun, ob Walter Frick in der Heil- und Pflegeanstalt Berlin-Buch war. Es wäre sehr freundlich, wenn Sie mir darüber Auskunft geben könnten. Falls Sie dort nicht fündig werden, haben sie weitere Möglichkeiten, das Archiv nach Dokumenten zu Walter Frick zu durchsuchen? Hier seine genauen Daten:
Walter Frick geb. 23.10.1908 in Zweibrücken (Rheinland-Pfalz)
gest. 07.08.1941 in Berlin (?), Todesbeurkundung: Bernau bei Berlin
Ich danke Ihnen schon im Voraus für Ihre Hilfe und verbleibe mit freundlichen Grüßen.
Julia Frick*

*Betreff: Walter Frick
Von: Bötticher, Kerstin
An: Julia Frick
Datum: 16:43 Freitag, 14. Januar 2011*

*Sehr geehrte Frau Frick,
leider kann ich Ihnen nicht ganz weiterhelfen. Im Aufnahmebuch der Heil- und Pflegeanstalt Buch konnte ich keinen Eintrag zu Walter Frick ermitteln. In Bernau soll es ein Privatpflegeheim Frl. Schulz als Heilanstalt von Anna Schulz (um 1929) und das Waldsanatorium Dr. Wieners (früher auch: Dr. Wieners Heilanstalt für Nerven- und Gemütskranke) gegeben haben. Das Sanatorium befand sich in Bernau bei Berlin, Kaiserstraße 50-56 und wurde von Sanitätsrat Dr. Aloys Wieners geleitet. Der Verbleib der Krankenakten dieser beiden Einrichtungen ist mir nicht bekannt. Möglicherweise können Ihnen hier das Stadtarchiv Bernau oder das Brandenburgische weiterhelfen.
Mit freundlichen Grüßen Im Auftrag – Kerstin Bötticher*

*Betreff: Aktion T4/Forschung nach Großvater
Von: Julia Frick
An: info-bernborg@stgs.sachsen-anhalt.de;
Datum: 21:43 Samstag, 18.Juni 2011*

*Sehr geehrte Damen und Herren,
mein Name ist Julia Frick, ich bin Studentin aus Mannheim. Seit einiger Zeit erforsche ich die Geschichte meines Opas, der 1941 in eine Nervenheilanstalt (wahrscheinlich Bernau bei Berlin) verschleppt wurde (Familienintrige), aus der er nie wieder herauskam. Sehr vieles deutet auf Euthanasiemord hin, u.a. falsche Angaben in der Sterbeurkunde, nicht vorhandene Beerdigungsgenehmigung auf dem Friedhof, auf dem das Familiengrab ist, auf dem auch sein Name steht - und noch einiges mehr. Da Bernburg im 3. Reich eine der zentralen Tötungsanstalten war und unter anderem Berlin/Brandenburg zum "Einzugsgebiet" gehörte, dachte ich, dass Sie mir vielleicht helfen können. Gibt es noch Akten aus dieser Zeit? Mein Opa hieß Walter Frick, er wurde am 23.10.1908 in Zweibrücken (Rheinland-Pfalz) geboren und starb wahrscheinlich am 7.8.1941. Haben Sie Daten wie viele Patienten im 3. Reich aus Psychiatrien wieder entlassen wurden? Oder wurden gar alle Opfer von T4? Ich hoffe auf Antwort und verbleibe mit freundlichen Grüßen.
Julia Frick*

*Betreff: AW: Aktion T4/Forschung nach Großvater
Von: Gedenkstätte Bernburg
An: Julia Frick
Datum: 14:44 Dienstag, 21.Juni 2011*

*Sehr geehrte Frau Frick,
in den hiesigen Dateien ist der Name nicht verzeichnet. Wenn Ihr Großvater in Bernau war (es gab da nur eine Nervenheilanstalt: Dr. Wieners Nervenheilanstalt in der Kaiserstraße), dann wird sich vielleicht ein Anfrage beim Brandenburgischen Landeshauptarchiv lohnen, ob dort Unterlagen über die Einrichtung vorhanden sind. Vielleicht ist es Ihnen so möglich, zumindest erst einmal einen dortigen Aufenthalt Ihres Großvaters zu verifizieren.
Mit freundlichen Grüßen Dr. Ute Hoffmann
Gedenkstätte für Opfer der NS-"Euthanasie" Bernburg*

*Betreff: Krankenakten aus dem 3. Reich
Von: Julia Frick
An: gf@ruppiner-kliniken.de;
Datum: 21:19 Samstag, 18.Juni 2011*

*Sehr geehrte Damen und Herren,
mein Name ist Julia Frick, ich bin Studentin aus Mannheim und erforsche seit einiger Zeit die*

Geschichte meines Großvaters, der 1941 höchstwahrscheinlich Opfer der Euthanasie/T4-Aktion wurde. Ich weiß nur, dass er im Jahr 1941 in eine Nervenheilanstalt im Raum Berlin/Oranienburg eingeliefert wurde. Daher schreibe ich derzeit alle Anstalten in dieser Gegend an, in der Hoffnung, dass es noch Krankenakten aus dieser Zeit gibt und ich vielleicht seinen Tod aufklären kann. Außerdem habe ich gelesen, dass Neuruppin als Zwischenanstalt zu den Tötungsanstalten diente.

Der Name meines Opas war Walter Frick, er wurde am 23.10.1908 in Zweibrücken (Rheinland-Pfalz) geboren und sein Todesdatum ist (zumindest meines Wissens) der 7.8.1941 - seine letzten Wohnorte waren Oranienburg (bei Verwandten) und Charlottenburg. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir helfen können.

*Mit freundlichen Grüßen,
Julia Frick*

Betreff: Krankenakten aus dem 3. Reich, Walter Frick

Von: KlinGF

An: Julia Frick

Datum: 12:48 Freitag, 24.Juni 2011

*Sehr geehrte Frau Frick,
die Recherchen unseres Archivs haben ergeben, dass es keinen Hinweis für einen Aufenthalt Ihres Großvaters in der damaligen Anstalt gibt.*

*Mit freundlichen Grüßen
Cornelia Krecklow*

Bis heute konnte nicht abschließend geklärt werden, ob mein Großvater in eine der zentralen Tötungsanstalten „verlegt“ wurde, oder ob er vor Ort in Bernau ermordet wurde. Dies liegt vor allem daran, dass er genau zu der Zeit starb, als die offizielle und zentral organisierte „Aktion T4“ auf Befehl Hitlers gestoppt wurde. Ab August 1941 nämlich wurde dezentral getötet, sprich: in den jeweiligen Anstalten. Meist geschah dies durch Injektionen, die Lungenentzündung auslösten oder aber durch den gezielten Hungertod. Sicher ist jedoch: Walter Frick ist mit nur 32 Jahren in einer Nervenheilanstalt ermordet worden, in die ihn sein eigener Schwager hatte einliefern lassen. Somit ist er gleich in doppeltem Sinne zum Opfer der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten geworden.

Die vielen Briefe und Dokumente, die ich weiter oben erwähnt habe, ermöglichten mir Einblicke in das Leben von Menschen, die ich nie kennen lernen durfte und haben letztendlich dazu geführt, dass ich nun doch glaube, sie zu kennen. Die vielen Briefe, Karten, Opernkritiken und Ausweispapiere wurden letztlich auch zur Basis für die Biografie meines Großvaters, an der ich seit August 2015 schreibe. Darum sei hier nun stellvertretend nur ein Brief abgedruckt – für mich persönlich das schönste Zeugnis aus dem Leben meines Großvaters. Er berichtet darin seiner Familie von der Verlobung mit Luise.

Meine Lieben!

Rostock, den 28.IV.35

7 Jahre kennen wir uns und doch war es ein besonderer Tag! Rostock ist die Stadt der heiligen Zahl 7. Das Rathaus hat 7 Türme etc. also mußten wir uns hier verloben.

Um 9 Uhr traf ich beim Bräutchen ein. Das Zimmer wurde gerade gestöbert u. ich konnte nicht warten bis der Putzteufel draußen war. Die Ringlein sprachen selbst; es waren Zettelchen daran befestigt mit einem Spruch darauf. Dann kam der erste Blumenkorb. L. wußte nicht von wem - er war von mir. Dann hielt ein Auto u. wir fuhren zur Kirche (seit langer Zeit!). Dann gingen wir nach Hause u. da waren wieder Blumen angekommen von der Genossenschaft unseres Theaters u. vom Damenchor u. Herrenchor. Dann gingen wir in den Wintergarten zum Essen. Dann war Pasifal u. wir wurden von allen Wissenden des Theaters herzlich beglückwünscht. [Generalmusikdirektor] Wach wußte nichts Gescheites: „Donnerwetter, Sie haben Schneid.“ (Eigentlich ärgerte ich mich [über diese Äußerung])

Der Herren e x t r a chor fing mich ab u. überreichte mir einen Rosenstrauß usw. 11 Blumensachen im Ganzen u. 1 Glasschälchen, 1 Decke u. 1 elektr. Kochtopf (den wir bisher nur leihweise von Frl. Pahl hatten). Bard will L. noch 1 [Klavier]auszug [einer Oper] schenken. Wach und Intendanten haben sich weiter nicht bemerkbar gemacht. Die Anzeige war im Niederdeutschen Beobachter. Ostermontag rückten wir dann aus in die Mecklenburger-Rostocker Heide. Das war schön. Das war uns ein besonderes Geschenk u. welch strahlendes Wetter. Aus dem Hähnchen wurde nichts. Auch das liebe Hähnchen konnte sein Hähnchen nicht finden - wer hätte es braten sollen? Meine früheren Wirtsleute waren nicht da. Auch so gut. Den Heimweg nahmen wir von Graal nach Markgrafenheide-Warnemünde, den Strand entlang. Man läuft im Wald und schaut ins Meer hinab. Wir setzten uns auf eine Düne, die mit Gras bewachsen war. Da hatte jeder plötzlich mehrere Herrgottstierchen an sich sitzen. Das bedeutet doch sicher Glück.

Die Karte werdet ihr erhalten haben. Nochmals schönen Dank für das herrliche Osterpaket. Mit meinen Seidenhemden sehe ich schneidig aus. Lege die Kritiken u. Auszüge bei. Bitte alles aufheben. L. arbeitet jetzt fest an Cleopatra (Caesar von Händel), eine schwere Partie. Am 12. Mai ist die Premiere. Ich muß dabei

Cembalo im Orchester spielen u. verdiene dadurch mal wieder was nebenbei. Hoffentlich bekomme ich auch noch was zum Dirigieren. Was habt ihr über Ostern gemacht?

Laßt doch bald wieder was hören, es küßt Euch Euer Walter.

PS: L. hat sich sehr gefreut über ihre Sachen, die Schuhe passen ausgezeichnet.

Ergänzung: Manchmal geschehen Dinge, die man sonst höchstens in rührseligen Familienromanen erwarten würde, auch im echten Leben. Im Jahr 2013 fand ich in einer alten Schmuckschatulle, die meine Großmutter Luise einst ihrer Schwiegertochter, meiner Mutter, vererbt hatte, eine Ringschachtel mit zwei kleinen Zettelchen...



[10] Über 80 Jahre nach der Verlobung meiner Großeltern fand ich diese Schachtel bei uns zu Hause.

5.

„Glückstrahlend küsst der Ferne die Tapfre“

*Leseprobe aus der gerade entstehenden Biografie von Walter Frick:
Prolog und 1. Kapitel*

Prolog

Über die Kraft eines Traumes und was darauf folgte

~ Lamsheim im Sommer 2010 ~

"Opa! Opa!" - Ich sitze an unserem Küchentisch in Lamsheim und versuche den Lärm, der von draußen hereindringt, zu übertönen. "Opa, tu es nicht!" Doch der junge Mann hört mich nicht. Entspannt sitzt er mir gegenüber, das Hemd ein wenig nachlässig in die Hose mit der Bügelfalte gestopft, eine gepunktete Fliege unterm Kragen. Er lächelt mich liebevoll an. Hört er denn die Explosionen nicht? Es ist Krieg, Opa, weißt du das denn nicht?

Er sagt nichts und damit doch so viel. Er schaut mich einfach nur an, mit abwesendem Blick, als gehe ihn die Welt und das Unheil, das in ihr vor sich geht, nichts an. Fliegeralarm, wird mir schlagartig bewusst. Wir müssen uns in Sicherheit bringen, müssen in den Bunker! Doch stattdessen sitzen wir uns einfach in der Küche gegenüber. Ich beginne zu weinen, ich schreie. "Opa, geh nicht nach Berlin, bitte, geh nicht nach Berlin!" Er beugt sich über den Tisch und nimmt meine Hand. Er will mir sagen, dass alles gut wird. Aber ich weiß, dass es nicht gut wird. "Opa!" schreie ich ein letztes Mal. Und dann wird mir klar, warum er mich nicht hören kann.

~°~

Mit einem Ruck öffne ich die Augen. Ich drehe mich zur Seite und werfe mit zusammengekniffenen Augen einen Blick auf den Digitalwecker mit den orangefarbenen Zahlen. 3:46 Uhr. Gegen Mitternacht war ich zu Bett gegangen, doch ich habe nicht das Gefühl, auch nur eine Sekunde geschlafen zu haben. Er war da, er war bei mir gewesen. Der Mann, den ich nie kennenlernen durfte und, der mein Großvater hätte werden sollen. Ich hatte ihn warnen wollen, doch er konnte mich nicht hören. Nicht damals, nicht heute.

Ich setze mich auf und schalte mein Nachtlicht ein, bin zu aufgewühlt, um weiterzuschlafen. Ich setze mich an den Schreibtisch und ziehe einen dicken, grauen Aktenordner aus dem Regal. *Dokumente Walter und Luise Frick, ca. 1908-1985* steht darauf geschrieben. Der Ordnerücken ist vielfach überklebt, schon viele Dokumente wurden in ihm gesammelt. Poster von Bands, Chornoten, vielleicht auch Schulsachen, Rechnungen, Verträge. Und jetzt? *Dokumente Walter und Luise Frick*. Fünf sachliche Worte, die zwei komplette Leben beinhalten. Zwei komplette Leben, denen kein Ordner, kein Fotoalbum, geschweige denn fünf Worte je gerecht werden könnten.

Ich klappe ihn auf. Noch vor einer Sammlung von Briefen, Zeugnissen und Zeitungskritiken hatte ich eine Klarsichthülle mit Fotos und Ansichtskarten eingehftet. Ganz oben liegt das Schwarzweißfoto einer Orchesterprobe.

Ich ziehe es vorsichtig heraus, um keinen der Randzacken zu beschädigen. Es zeigt, aus dem Hintergrund aufgenommen, die Streicher eines Orchesters. Vorne steht der Dirigent, ein älterer Herr mit schütterem Haar, sein dynamischer Taktschlag

vom Fotografen auf ewig festgehalten.

Ich drehe die Fotografie herum und lese: *Orchesterprobe Lohengrin unter Generalmusikdirektor Wach, 1934*. Wach - der Name ist mir in den Akten schon einmal begegnet. Er hatte Großes vorgehabt mit dem jungen Walter, der 1934 gerade 26 Jahre alt gewesen war. Er hatte im Jahr 1932 sein Studium an der Staatlichen Akademie für Tonkunst in München mit besten Empfehlungen abgeschlossen und schließlich in Rostock eine Stelle als Korrepetitor¹ bekommen. Dies jedoch war für ihn oft eher Qual als Freude, denn er wollte doch dirigieren! Vor dem Klavierspiel hatte er oftmals Angst, obwohl er es vermutlich sensationell beherrschte. Vom Korrepetitor wurde er schließlich zum Chorrepetitor² und über den Operettenkapellmeister schließlich zum 2. Opernkapellmeister. Auf seiner verblassten Repertoireliste, die auf vergilbtem Pergamentpapier erhalten ist, lese ich, dass auch mein Großvater einst die Oper *Lohengrin* dirigieren durfte. Und das in Rostock, einer Stadt, die in den 1930er Jahren oft als „nordisches Bayreuth“ bezeichnet wurde. Der Gedanke, dass diese Bezeichnung womöglich auch aufgrund der von meinem Großvater dirigierten Opernaufführungen entstand, gefällt mir ausgesprochen gut und ein Lächeln umspielt meine Lippen.

Auch meine Großmutter - sie starb, als ich gerade einmal vier Jahre alt gewesen war - hatte in München studiert:

Operngesang, genau wie ich es jetzt tue. Sie war die geborene Diva, so sagt man. Im Sommer 1934 wurde sie als „erste

¹ Bei Korrepetitoren handelt es sich um Pianisten, die mit den Sängern und Sängerinnen die Partien einstudieren.

² Äquivalent zum Korrepetitor begleitet der Chorrepetitor Chöre am Klavier.

lyrische und jugendlich-dramatische Sängerin“ am Rostocker Stadttheater verpflichtet. *Lohengrin - Elsa* steht auf ihrer ebenfalls auf durchscheinendem Pergamentpapier erhaltenen Repertoireliste.

Ich drehe das Bild wieder herum. Wenngleich es nicht meinen Großvater Walter am Dirigentenpult zeigt, so stand auch er dort, genau dort. Ich stelle mir vor, wie er dem Orchester auf feinfühligste Art und Weise die Töne entlockte und Luise in der Rolle der Elsa auf der Bühne glänzte: *Einsam in trüben Tagen hab ich zu Gott gefleht, des Herzens tiefstes Klagen ergoss ich im Gebet...*³

Ich fahre meinen Laptop hoch und höre mir, wie schon unzählige Male zuvor, die Ouvertüre von Wagners *Lohengrin* an. Schon bei den so vorsichtig einsetzenden Geigen, deren Ton trotz des Pianissimo eine solche Klarheit besitzt, bekomme ich Gänsehaut. Diese Musik hat mein Großvater gehört, genauso, wie ich sie heute höre. Sie verbindet ihn und mich, mich und ihn. Langsam schwillt der Klang der Streicher an, als würden sie aus der Vergangenheit in diese meine Gegenwart herüberschimmern - und mich mit auf eine traurig-schöne Reise in die Vergangenheit nehmen.

~°~

Ich war in den Ferien in Erbach bei Tante Rosa, die hat eine Brutmaschine. Zuerst ging ich zu den jungen Hühnerchen. Sie haben gerade gelernt, auf die Stange zu hüpfen. - So beginnt das erste schriftliche Zeugnis meines Großvaters. Seltsam, ihn

³ Arie der Elsa aus dem 1. Akt der Oper *Lohengrin* von Richard Wagner.

in diesem Zusammenhang Großvater zu nennen. Denn als er diese Zeilen, vermutlich noch ein wenig ungeschickt, in eine Schreibmaschine tippte und diese Sätze seines Schulaufsatzes königsblau die Walze verließen, war der kleine Walter noch keine acht Jahre alt. Liest man seine Zeilen, kommt man ins Staunen. Rechtschreibfehler sucht man fast vergebens, was aber wohl auch dem Umstand zu schulden ist, dass sein Vater das Tun überwachte: Hugo Frick, Hauptlehrer in Zweibrücken, der sich aufs Schreiben und Dichten ebenso verstand wie auf eine strenge Erziehung. Walter war seinem Vater treu ergeben: ihm hatte er seine Musikalität zu verdanken, sein Schreibtalent, seinen schwärmerischen Stolz. Worüber man in Walters kleinem Text aber auch staunt, ist das für sein zartes Alter beachtliche Können und Wissen. So schreibt er weiter: „Die Erbacher Glocken haben ein so schönes Geläut.“ Hier griff wohl Vater Hugo etwas zu spät ein, denn das ursprüngliche Wort *Geläutel* wurde nachträglich noch seiner nicht ganz korrekten Endung beraubt. *Zuerst brummt's, dann kommt ein schöner Dreiklang. Das habe ich dem Papa mal am Klavier vorgemacht.* Auf einem alten Tafelklavier habe er auch gespielt, lässt die verwischte Tinte den Leser wissen. *Es war aber ein alter Kasten.* Dass der 7-jährige Junge, dessen Schulaufsatz von schönen Dreiklängen handelt, einmal ein erfolgreicher Dirigent werden würde, scheint beim Lesen dieser Zeilen nicht verwunderlich. *So, das ist alles,* schreibt er zum Schluss, und *Zweibrücken, den 16. August 1916. Walter Frick.*

Und einzig an diesem Punkt muss ich widersprechen. Denn das war nicht alles, im Gegenteil. Mit diesem kleinen Aufsatz,

geschrieben auf die Rückseite einer herausgetrennten, einseitig bedruckten Buchseite, beginnt diese Geschichte. Es ist die Geschichte von Walter Frick, den ich Großvater nenne, obwohl er es nie werden durfte. Es ist die Geschichte seines Lebens und damit eine Geschichte vieler Leben. Denn nichts zeigt einem deutlicher, wie sehr alle Schicksalsfäden dieser Welt miteinander verwoben sind, als die Beschäftigung mit der eigenen Familiengeschichte. Walters Leben beginnt am 23. Oktober 1908 in Zweibrücken, doch seine Geschichte beginnt viel früher. Da ist die stille Mutter Emma, stets halb hinter ihrem resoluten Mann versteckt, die als kleine Halbwaise aus Amerika zu Onkel und Tante kam, ohne ein Wort Deutsch zu sprechen (und die ihren Gatten ebenso still fast ein halbes Jahrhundert überlebte). Da ist Hugo, der in der Zweibrücker Zeitung romantisch angehauchte Gedichte veröffentlichte, sich ein staubfreies Schultintenfass patentieren ließ und dessen Autorität noch heute in der gestochenen feinen Sütterlinschrift seiner Briefe lauert. Dann Hedwig, Walters ältere Schwester, deren Charakter bis zuletzt der dunkel spukende Schatten hinter allem bleibt, und ihr Mann Armin, dem die Rolle einer Nebenfigur in dieser Geschichte nicht reichte, sodass er sie letztlich zur Tragödie machte. So könnte ich fortfahren und es spannte sich ein Netz aus Menschen, die bis in die Gegenwart hinein betroffen sind. Betroffen vom Verlust eines Menschen, der in den Wirren, den unbarmherzigen Machenschaften des Nationalsozialismus unterging, obwohl er doch gerade erst am Anfang dessen stand, was sein Leben hätte sein sollen. So müssen wir Nachkommen ihn einreihen in die traurige Galerie derer in Vergilbt-Schwarzweiß, die aus dem Albtraum des 3.

Reiches nicht mehr aufwachten. Die Narben des Todes schließlich tragen wir.

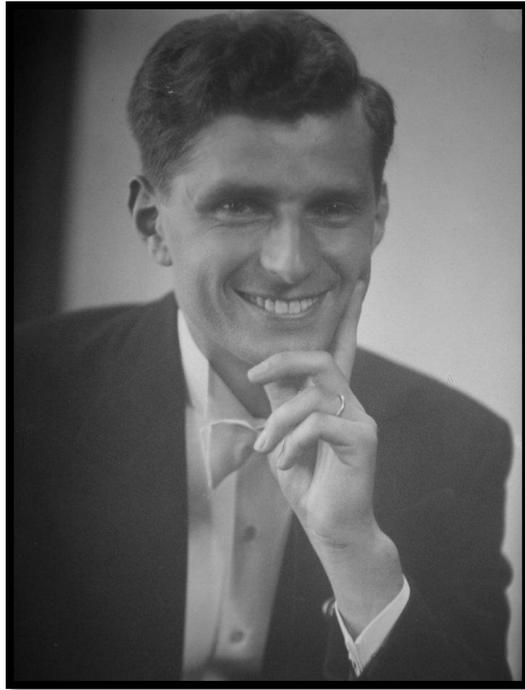
Am Eingang eines Bunkers in Berlin, den man heute im Rahmen von Führungen begehen kann, prangt die deutsche Übersetzung eines Zitates des amerikanischen Philosophen George Santayana, das mich seit Beginn meiner Recherche- und Gedenkarbeit begleitet:

Wer die Vergangenheit nicht kennt, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.

Es ist nicht nur unsere Möglichkeit, es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass sich das Grauen des Nationalsozialismus nicht wiederholt. Und um dieser Pflicht nachzukommen, müssen wir erinnern. Und das bedeutet auch, dass wir Schmerz zulassen und Trauer, Ängste und Wut. Denn das Wort *Er-innerung* birgt in sich schon die Hinwendung zum Innersten, zu unseren Gefühlen. Und mein Großvater war ein Mensch der Gefühle. Seine Briefe sprühen genauso vor Witz und Charme, wie sie Schmerz, Lähmung und Furcht erkennen lassen. Sie lassen den Leser mitfühlen, seine Schilderungen werden plötzlich lebendig und tanzen zu unhörbarer Musik, zuerst in zarten kindlichen Klängen, dann in romantischer Schwärmerei, ja in Wagner'schem Wahn - um dann, nach einem letzten Aufbegehren, in wenigen, verloren wirkenden Tönen viel zu früh zu verstummen.

Mit jedem Menschen, der die Geschichte meines Großvaters liest, wird das Netz der Erinnerung weiter gewebt und wir kommen der Erfüllung unserer Pflicht ein Stückchen näher: niemals zu vergessen.

Walters Geschichte



Kapitel 1

Vom Traum, ein Musiker zu werden

Augenblicke aus der Kindheit

~ Zweibrücken im Frühjahr 1919 ~

„Frick, heute Abend ist Konzert beim Männergesangsverein.“ Walter sah den Lehrer erwartungsvoll an. Was er wohl damit zu schaffen hatte? Musik kannte er ja von zu Hause, der Vater spielte die Geige und Walter selbst übte sich schon eifrig im Klavierspiel. „Hole mir rasch ein Geigenpult von deinem Vater. Es fehlt noch eins für den Abend.“ Das ließ sich Walter nicht zweimal sagen. Schnell rannte er hinauf in die Steinhauser Straße, in der sein Elternhaus stand. Seine Mutter drückte ihm zur Sicherheit noch ein zweites Pult in die Hand: „Da, das hat der Max gestern vergessen. Es wird nicht schaden, wenn du zweie bringst.“, und so spurtete Walter schwer bepackt wieder in Richtung Schule. „Hier, Herr Lehrer.“ Außer Puste stand der 10-Jährige wieder im Schulzimmer. „Gut gemacht, Frick.“ – der Lehrer nickte anerkennend. „Zur Belohnung gehst du zum Rupert. Der gibt dir eine Eintrittskarte für heute Abend.“ Walter strahlte: „Der Buchhändler, gelt?“

Und so besuchte Walter an diesem Abend zum ersten Mal ganz alleine ein Konzert. Ein Pianist trat auf, eine Sängerin – und natürlich ein Geigenduo. Wie gut, dass er gleich zwei Notenpulte gebracht hatte! Stolz und versonnen lauschte er den klassischen Klängen und begann zu träumen. So viel würde er auch gerne können, so gut müsste sein Klavierspiel sein!

Am Schlusse ging ich auf die Bühne und wollte meine

Geigenpulte holen, da gaben mir die Künstler die Hand und bedankten sich für die Geigenpulte. Ich freute mich, dass ich solch eine Künstlerhand drücken durfte, schreibt er abends in sein Tagebuch – mit seiner eigenen Künstlerhand.

~°~

Der Tagebucheintrag, verfasst im April 1919, schildert einerseits eine alltägliche, andererseits eine ganz besondere Situation. Es ist der erste Eintrag, den Walter Frick in dem kleinen blauen Heftchen festgehalten hat, das eines Tages zwischen einem Stapel alter Dokumente auf unserem Dachboden hervorlugte. Dass Enkelinnen die 100-jährigen Tagebücher ihrer Großväter finden, passiert in aller Regel nur in den Familiensagas, die einen mit ihren romantischen Coverbildern und den kunstvoll geschwungenen Überschriften aus den Bücherregalen der Buchhandelsketten anblicken. Und, auch wenn die Geschichte meiner „Familiensaga“ an Skurrilität nicht gespart hat, muss ich hier direkt wieder enttäuschen. Das kleine Tagebuch von Walter Frick⁴ hat gerade einmal eine Handvoll Einträge. Diese wenigen Zeugnisse aber geben nicht nur einen Einblick in das ganz private Leben des kleinen Jungen, sondern lassen auch immer wieder die zeitlichen Hintergründe, seine Lebenswelt, erkennen.

Hineingeboren in einen seltsam abgekapselten Ausläufer des bayrischen Königreiches, erblickte Walter im Jahr 1908 in der Rheinpfalz das Licht der Welt. Um zum legendären Jahrhundert-Jahrgang der Dirigenten zu gehören, hatte es der kleine Walter

⁴ Siehe Anhang.

etwas zu eilig gehabt und so konnte er sich nicht einreihen in die Riege eines Erich Leinsdorf oder eines Kurt Sanderling, geboren 1912. Aber, das muss man erwähnen, das Jahr 1908 brachte immerhin den Komponisten Gustav Mahler an das Dirigentenpult der Metropolitan Opera of New York. Das lässt sich für das Geburtsjahr eines späteren Opernkapellmeisters durchaus auch sehen, wie ich finde.

Inwiefern Walter schon als kleiner Junge von einer Musikerkarriere träumte? Die Voraussetzungen waren jedenfalls vorhanden – musische Erziehung wurde im Hause Frick selbstverständlich gepflegt und der Vater war ihm ein großes Vorbild. So schreibt Walter über den Besuch einer Konfirmationsfeier: *Mein Vater las vor und sang. Da dachte ich „Die anderen Leute denken ganz sicher, was Herr Frick alles kann.“*

Dieser Abend jedenfalls, an dem er da alleine im Konzertsaal des Gesangsvereins war und *Künstlerhände* schütteln durfte, hat ihn nachhaltig beeindruckt. Wann der Wunsch, Dirigent zu werden und Musik zu studieren konkret wurde und wie es sich mit den finanziellen Mitteln verhielt, ist unklar. Einige Details verweisen jedoch darauf, dass die Familie Frick auch zu wirtschaftlich schlechten Zeiten nicht gerade hungern musste. So waren sie nicht nur im Besitz eines eigenen Hauses, mehrerer Musikinstrumente sowie einer Kamera, sondern beschäftigten beispielsweise auch ein Hausmädchen. Dass Walter die so weit entfernte Stadt München zum Studium auserkor, dürfte zwei Gründe gehabt haben. Zum einen studierte seine Schwester dort an der Kunstakademie und zum anderen war die Pfalz zur Zeit der Weimarer Republik ein Teil Bayerns.

Der 19-Jährige packte also im Sommer 1928 seine Siebensachen und machte sich auf nach München. Noch nie zuvor war er so weit von zu Hause weg gewesen und schon gar nicht alleine. Ob der Junge wohl genug essen würde, fragten sich die Eltern. Würde das Geld ausreichen? Und dass er sich ja nicht übernehme! Ein Brief seines Vaters gibt Einblicke in diese neue Situation.

Lieber Walter,

Zweibrücken, den 23. Mai 1928

nun höre ich von 2 Seiten, dass du die Segel ein wenig zu voll nimmst. Gelt, erinnere dich täglich an die Erhaltung deiner Gesundheit. Ernähre dich gut und spare ja hier nicht am falschen Platz. Wenn Studenten-, also: Waltersküche dich nicht sättigen, dann suche noch eine Gaststätte auf. Und an den Tagen, wo du zuhause bist, gehe möglichst um 10, halb 11 Uhr zu Bett. Menschen in deinem Alter müssen mindestens noch 8-9 Stunden Schlaf täglich haben, da der Körper noch nicht voll entwickelt ist. Kaufe dir öfter mal zur Zwischenspeise Bananen, die sehr nahrhaft und bekömmlich sind. Gewöhne dir das Milchtrinken an. Wer viel arbeitet, muß auch gut essen und viel ruhen. Was ist's denn, in was du dich so hineinknien mußt? Harmonielehre? Musikwissenschaft? Philosophie? Ist's der rechte Eindruck von den hohen Anforderungen Bachs? Oder hat dir der Herr R.⁵ die Prüfung mit so düsteren Farben gemalt? Oder war es das große Können, das du in den Abendkonzerten sahst? Oder ist es der dunkle Drang, es all denen möglichst schnell gleich- oder ähnlich tun zu können? Nicht einmal an

⁵ Bei vielen Abkürzungen, so auch hier, konnte der volle Name nicht recherchiert werden.

Pfingsten willst du dir ein Stück der neuen Umwelt gönnen? Das halte ich für Sünde gegen den „heiligen Geist“ und deinen Körper. Du mußt dir von vorneherein zum Grundsatz machen, in den 4 Jahren zwischendrin die ganze bayrische Landschaft mit ihren vielen Reizen und Schönheiten, ihrem Rhythmus und der Musik, die auch darin steckt, Stück um Stück zu Eigen zu machen. Das ist kein verschwendetes Geld, sondern gut angelegtes Kapital. München an sich mit seinen Kunstmittelpunkten genießt man an regnerischen Sonntagen Stück um Stück. Den Gebirgsrand mit seinen Königsschlössern und Seen aber Stück um Stück, ich möchte sagen: programm- und planmäßig an solch paar freien Tagen wie Pfingsten. Nach überall hin gibt es Sonntagskarten. Zu essen kriegt man an Ort und Stelle. Lasse dich doch einmal von Hr. L. beraten, der doch alle schönen Punkte kennt. Ich möchte hören - und Mama auch - daß du an Pfingsten wenigstens eine Tour gemacht hast aus den 4 Wänden des steinernen Häusermeeres hinaus. So etwas darf auch einmal besonders 10-15 Mark kosten. Einhocken, versauern, verdrießlich und krank werden kostet mehr. Also!

Das Körbchen geht Donnerstag früh ab, kommt hoffentlich noch Sonntag an, vielleicht geht ihr es nachmittags selbst abholen, wenn es noch nicht ausgefahren sein sollte. Notenständer und Blechdosen mit Inhalt kommen in einem besonderen Paket, das hier am Sonntagmorgen weggeht, also Pfingstdienstag dann ankommen dürfte. Sei so gut und teile mir mit, wenn diese Bezahlung an der Uni bestimmt ist, wie du mit dem Gelde zu Streich kommst. Nach dem 1. Monat wirst du ja die nötige Erfahrung haben. Wie viel soll ich dir monatlich überweisen, damit es bequem reicht? Es schien mir, dass du in den ersten

*14 Tagen gehungert hast! Das soll unter keinen Umständen sein!
Wenn deine Zähne nicht in Ordnung sind, dann lasse sie
unbedingt nachsehen. Ich mußte heute auch einen plombieren
lassen. Vernachlässige nur dein Gebiss nicht, das ist sehr
wichtig zum ... - nun, zum Fortkommen im Leben. Lache nicht!
Wenn du Zeit bekommst, schreibe auch mal einige Zeilen
musikalischen Inhalts an Herrn B., sofern du es nicht schon
getan hast. Auch den Onkel Jakob hie und da bedenken! Und sei
es auch nur eine lustige Münchener Karte. Pfingsten bin ich
bei Herrn B. in Großbockenheim.
Sei herzlich begrüßt und geküsst von deinen Eltern.*

Die Sorgen der Eltern waren nicht unbegründet. Zeit seines Lebens war Walter von schlanker Statur, er kränkelte oft und schnell schlug ihm etwas auf den Magen. Man erzählt sich, er habe vor lauter Stress und Leistungsdruck während des Studiums fast ausschließlich von Grießbrei gelebt.

Als Hugo seinen Sohn zur Muse und zum Milchtrinken aufforderte, hatte dieser sich gerade in München für Klavier und Komposition eingeschrieben. Wesentlich mehr als sein Vater und dessen regelrecht ins Papier geritzte Mahnungen aber beeindruckte Walter zu dieser Zeit ein ganz anderer. Und es braucht auch nicht viel Fantasie, um sich auszumalen, dass der junge Mann vor Tatendrang sprühend nach dem Besuch eines von Wilhelm Furtwängler dirigierten Konzertes wusste: Das will ich auch!

So schrieb er seinen Eltern unmissverständlich: *Am Donnerstag hörte ich im Odeon Furtwängler (Berliner Philharmoniker), das ist d e r Dirigent!*

Dass er den bestimmten Artikel dreifach unterstrichen hat, lässt sich hier nur umschreibend darstellen und bedarf wohl keiner weiteren Erklärung.

Die Bedingungen zur Aufnahme in das Dirigierstudium hatten es in sich. Walter schreibt: *Aufnahmebedingung für Dirigieren als Hauptfach: Beherrschung der allgemeinen Musiklehre, der Harmonielehre, und der elementaren Formenlehre und genügende Reife im Klavierspiel: Vortrag 2-stimmiger Invention von Bach, Allegrosatz aus Beethovensonate, Blattspiel aus einem klassischen oder romantischen Klavierauszug.*

Wie sehr der junge Musiker mit der Harmonielehre auf Kriegsfuß stand, ist seinen Briefen mehrfach zu entnehmen. So lässt er die Eltern wissen, dass ein Professor ihm *eine ältere Dame anempfohlen* habe, die ihm *auch in einer weiteren Stunde die nötige Harmonielehre eintrichtern* könne und, dass selbiger Professor ihn mahnte, er habe *tüchtig zu arbeiten und keine Zeit zu verlieren, gerade wegen der umfangreichen Harmonielehre, die halt sitzen muss und von der ich noch keine Ahnung habe*. Schmunzeln lässt neben all diesen Sorgen aber dann der letzte Abschnitt des Briefes, in dem er erklärt, dass *das Geschmier daher [komme], dass man oben schneller denkt, als man unten schreiben kann* und somit schließt er humorvoll mit: *Die Redaktion haftet nicht für Druckfehler!!*

Nun, Walter wurde der Harmonielehre Herr, das kann bereits verraten werden. Zu Hilfe kam ihm ein guter Freund, der in seinen Briefen oft Erwähnung findet und, der sogar Walters Eltern kleine Notizen an den Rand der Briefe schreibt, sodass von einem sehr vertrauten Umgang ausgegangen werden kann. Bei

diesem Freund handelte es sich um den Dirigenten Hans Löwlein, der, 1909 in Ingolstadt geboren, in späteren Jahren zeitweise das Berliner Radio-Symphonieorchester leitete.

Der Plan der zwei jungen Burschen: sich wochenlang in Walters Elternhaus einnisten und üben, üben, üben. So kündigt Walter denn auch unverfroren an:

Ferien gibt es bei uns schon am 24. Juni, also in 5 Wochen. Da könnte ich gleich heimkommen - was ich vielleicht auch tue, wenn ich das möglich machen könnte, was ich mit meinem Freunde Hans Löwlein (Ingolstadt) so leise geplant habe, nämlich ein Zusammenarbeiten mit ihm in den Ferien in Zweibrücken:

Gehörbildung, Harmonielehre, Klavierauszugspielen, [Melodie]Diktat etc. Ich glaube, da könnte jeder von uns in 3 Wochen mehr lernen wie während eines ganzen Semesters an der Akademie. Gerade das Musikstudium, wenn man nicht gerade ans Klavierüben denkt, verlangt ein Zusammenarbeiten von mindestens zweien, die zusammen passen. Letzteres wäre bei uns der Fall. Hans hat auch bei Bach Klavier als Hauptfach, spielt mit einigen Ausnahmen alles, was ich spiele und hat wie ich vor, die Aufnahmeprüfung für Dirigieren zu machen im September.

~o~